

#2 Mene mene tekkel

Doch die Menschen sind unbelehrbar
und deshalb haben die Unbelehrbaren
mit ihren Lehren Erfolg.

Erich Fried

Es geht bei dem, was es aus Corona zu lernen gibt, vor allem um eines – um die Anmutung der Veränderung, die wir scheuen, und die wir solange wie irgend möglich vermeiden. Jedes Lernen, das Veränderungen, Einschnitte erfordert, ist mit unangenehmen Gefühlen verbunden und fällt daher schwer. Lernpsychologie und Neurowissenschaften sagen etwas leichthin, wir lernen am besten und merken uns am längsten, wo wir Freude und Lust empfinden. Wir stehen also vor dem Dilemma, dass wir vor allem lernen müssen, Botschaften wahrzunehmen und ernst zu nehmen, die uns gegen den Strich gehen. Wir lebten doch in dem scheinbar unerschütterlichen Glauben: Wir sind die Besten, die Glücklichen, die Reichsten ohnehin, die einzig Demokratischen und die Hüter*innen der Menschenrechte, übrigens auch unsere ureigenste Erfindung. Wir sitzen in der Ehrenloge des großen Welttheaters und schauen dem grausamen Spektakel auf der Bühne neugierig, aber letztlich unberührt zu. Eine Haltung, wie sie bereits vor 200 Jahren Johann Wolfgang von Goethe (2018) karikiert hat:

Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
wenn hinten, weit in der Türkei,
die Völker aufeinander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus
Und segnet Fried und Friedenszeiten.

Wir kennen diesen Text, aber wir *erkennen* uns nicht wieder in diesem Text – auch eine Form der Verweigerung des Lernens. Doch ob es uns passt oder nicht: Unsere heile Welt wird leider ab und zu – und in letzter Zeit immer öfter – von außen gestört. Wir versuchen daher uns dagegen abschirmen. Wir mussten in Europa schon bisher mit Terrorismus leben, und wir haben uns eingebildet, dies sei ein Import aus islamischen Ländern. Unsere eigene diesbezügliche Geschichte aus den 1960er und 1970er Jahren haben wir vergessen. Wir haben den Zustrom an Geflüchteten nach Europa (nur ein kleiner Teil der rund 80 Millionen Menschen, die weltweit von zuhause vertrieben wurden) als eine ungerechte Zumutung empfunden und mit der ›Schließung der Balkanroute‹, der Errichtung von legistischen und realen Mauern, der ›Festung Europa‹ reagiert. Wir haben das Mittelmeer zu einer Todeszone gemacht und lassen zynisch und unbarmherzig zu, dass Tausende Flüchtlinge im Mittelmeer umkommen. Einen Zusammenhang von Flucht und Migration mit unserer Lebens- und Wirtschaftsweise haben wir nicht hergestellt. Dass wir selbst Fluchtursachen produzieren, ist uns nicht in den Sinn gekommen.

Ferner: Seit über 30 Jahren, also eine ganze Generation lang, warnen Expert*innen bereits vor den fatalen Folgen des großteils menschengemachten Klimawandels, und immer noch meinen wir, die Situation mit oberflächlichen Korrekturen in den Griff bekommen zu können. Wir haben uns eingesponnen in eine Welt, die im paradigmatischen Glauben an die technische Machbarkeit aller unserer Wunschträume lebt, so unvernünftig sie auch sein mögen. Auf diese Weise sind wir sehr lange lernresistent geblieben. Erst die *Fridays for Future* Bewegung hat es 2019 geschafft, ein Umdenken zu erreichen, von dem wir nicht wissen, wie lange es anhalten wird. Die Covid-19 Epidemie ordnen wir ebenfalls in gewohnter Weise ein – als eine ungerechte Störung unseres ruhigen Lebens im Wohlstand. Aber im Gegensatz zu allen anderen ›Störungen‹ können wir diesmal nicht einfach unsere Grenzen dicht machen. Wir müssen uns der Störung stellen – und eben das hat manchen Denkprozess ausgelöst. Der kongolesischer Radiomacher Pascal Muhindo Mapenzi hat die Erschütterung von uns Europäer*innen durch Corona sehr nüchtern und mit erstaunlicher Klarsicht beschrieben: »Es muss schlimm sein für sie. Sie sind ja nicht gewohnt, dass ihr Leben bedroht ist.« (Raupp 2020)

Corona erinnert uns an die biblische Geschichte vom babylonischen König Belsazar, der mitten in einem Gelage eine Schrift an der Wand erblickt, die er nicht entziffern kann und die ihn sehr beunruhigt. Er lässt Daniel, den Seher, holen, um die Schrift zu deuten. Dieser sagt ihm unverblümt: *Mene*, das ist, Gott hat die Tage deines Königtums gezählt und beendet. *Tekel*, das

ist, man hat dich auf der Waage gewogen und zu leicht befunden. Und er prophezeit ihm, dass in Kürze sein Reich zerstört und von den Medern und Persern erobert sein werde. Diese Voraussage erfüllt sich unmittelbar. Noch in derselben Nacht wird Belsazar getötet.

Unsere heutige Situation, so scheint es, ist in manchem vergleichbar mit dieser biblischen Sage, wobei auch die Unterschiede offensichtlich sind. Die beunruhigende Schrift an der Wand ist auch heute zu finden – und es gibt genug Sachkundige, die sie lesen können. Aber wer hört auf diese Propheten? Wir alle leben die imperiale Lebensweise des Imperators Belsazar, dem nichts heilig ist und der sich von seinen Allmachtsphantasien blenden lässt. Aber im Gegensatz zu ihm haben wir Techniken entwickelt, unseren Untergang hinauszuschieben. Das heißt, wir hätten eigentlich mehr Chancen, die unheilverkündende Warnung, das Menetekel, zu beherzigen und einen anderen Weg zu gehen. Belsazar hat die Warnung ernst genommen, aber erst, als es schon zu spät war. Bei uns ist es vielleicht noch nicht zu spät, aber wir nehmen die Warnung nicht ernst. Unsere Chance besteht darin, die Schrift an der Wand zu lesen und uns anders zu verhalten. Wir können von Glück sagen, dass wir – im Unterschied zu Belsazar – nicht erst im letzten Moment gewarnt wurden, doch wenn wir so weitermachen wie bisher, verspielen wir unseren Vorsprung und wird es bald auch für uns zu spät sein. Denn die Schrift wird nicht nur von Corona geschrieben, dies ist nur das im Augenblick neueste Menetekel, das die bereits voll beschriebene Wand überschreibt...

Es gibt allerdings noch einen weiteren Unterschied zu den biblischen Zeiten, der unsere Sache nicht einfacher macht. Wir haben heute nämlich nicht den einen Propheten, der die Wahrheit der Schrift verkünden kann, sondern den Streit der Propheten darüber, was die Schrift eigentlich meint oder zumindest, welche Warnung die dringlichste ist.

Vielleicht ist eine andere Sage, und zwar eine aus der griechischen Mythologie, für uns zutreffender – nämlich die Geschichte vom König Ödipus, der den Ursachen einer Katastrophe nachgeht und schließlich feststellen muss, dass er selbst der Auslöser des Unglücks ist. Ist die Angst, diese bereits geahnte Wahrheit zu entdecken, vielleicht der eigentliche Grund, warum wir uns so beharrlichen weigern, die Schrift an der Wand ernst zu nehmen?

Jedenfalls sind Krisenzeiten Zeiten unglaublicher Komplexität, weshalb es wohl auch nötig ist, sich zunächst einmal mit der »Grammatik von Krisen« zu beschäftigen, um unsere jetzige Krise adäquat entschlüsseln zu können.

